

M. Medarić (Hg.): *Autotematizacija u književnosti*, Zagreb 1996: Zavod za znanost o književnosti, 270 S.

Seit den 60er Jahren ist der Begriff des Autothematismus in der polnischen Literaturtheorie gebräuchlich. Als erster gebraucht Artur Sandauer diesen Terminus, um im Sinne einer marxistischen Literaturgeschichtsschreibung Praktiken moderner Narrativik abzuwerten (Sandauer 1966: 48ff); seitdem wird er jedoch ganz neutral verwendet. Ende der 70er Jahre liegt in der deutschen Germanistik ein erster Versuch vor, dieses Phänomen theoretisch zu fassen (Schmeling 1978), dem bald von slavistischer Seite ein stärker semiotisch orientierter theoretischer Ansatz folgt, der formalistische, semiotische und psychoanalytische Theoreme zu vereinen sucht (Hansen-Löve 1979/1983). Die Tartuer Schule hingegen prägt im Zusammenhang mit dieser Problematik den Begriff der Metatextualität. Durch die wachsende Popularität autothematrischer Verfahren vor allem in der Postmoderne wird dem Problem des Autothematismus, der Selbstreflexion und der Metafunktionalität mehr und mehr Aufmerksamkeit zuteil (so ist es in der angloamerikanischen Literaturwissenschaft, wo für den Begriffsinhalt des polnischen 'autotematyzm' der Terminus 'metafiction' verwendet wird, zu einer großen Anzahl von Veröffentlichungen zu diesem Thema gekommen). Auf diesen allgemeinen Trend reagiert der Sammelband *Autotematizacija* mit einer Sammlung von Beiträgen, die deutlich machen, daß das Phänomen des Autothematismus bedeutend älter ist als die Postmoderne.

Der Sammelband, der auf einer Kooperation Zagreber und Petersburger Literaturwissenschaftler beruht, ist, wie die Herausgeberin im Vorwort darlegt, dem "Problem der Beziehung zwischen einem literarischen Text und dessen 'Ich' [problemu suodnosa književnoga teksta i 'ja' toga teksta]" (S. 5) gewidmet. In den Begriff der Autothematisierung gehen dabei Aspekte wie Selbstreferentialität, "avtometaopisanie" (ein Begriff der Tartuer Schule, dessen Übersetzung ins Deutsche das Wortungstüm Autometabeschreibung hervorbrächte und deshalb unübersetzt bleibt; er bedeutet einen dem poetischen Text inhärenten metapoetischen Selbstkommentar, vgl. Levin et al. 1974: 73), aber auch die Autobiographie und das Verfahren der Selbstinterpretation ein. Während das Prinzip der Selbstreferentialität, wie seit Jakobson bekannt, grundsätzlich jedem poetischen Text in unterschiedlichem Maße eigen ist, lassen sich autothematrische Verfahren wie das "avtometaopisanie" insbesondere in bestimmten Epochen wie etwa der Romantik, der Moderne und der Postmoderne nachweisen. Der Band umfaßt Untersuchungen, die auf Texten vom Mittelalter bis zur Moderne beruhen. Wie die Herausgeberin betont, wurde auf "methodologische Einheitlichkeit" kein Wert gelegt (S. 5). Die Beiträge sind nach der Chronologie der untersuchten Gegenstände angeordnet, so daß sich gleichsam ein historischer Überblick über das Phänomen der Autothematisierung ergibt. Im wesentlichen umfassen die Beiträge allerdings Untersuchungen zur russischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts.

Aus dem Rahmen fällt daher in zweierlei Hinsicht der Beitrag von Andrea Zlatar, der sich auf die kroatische Literatur und obendrein die des Mittelalters

bezieht. Der Wert dieses Beitrags besteht vor allem in der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Begriff der Autobiographie, bei der wichtige Literatur des 20. Jahrhunderts zu diesem Problem ausgewertet und diskutiert wird. Es ist allerdings wenig verwunderlich, wenn die Autorin zu dem Ergebnis kommt, daß man im Mittelalter aufgrund des spezifischen Verständnisses von Literatur und Autorschaft kaum von einem Genre der Autobiographie, sondern allenfalls von einem autobiographischen Diskurs sprechen könne.

Der nächste Beitrag in der chronologischen Folge der behandelten Gegenstände betrifft die russische Romantik. Daß zwischen dem Mittelalter und dem späten 18. Jahrhundert autothematische Verfahren in der Literatur keine dominierende Rolle spielen, läßt sich damit erklären, daß erst durch die (vor)romantische Genieästhetik das Problem der Autorschaft in den literarischen Diskurs gerückt ist und damit in größerem Umfang auch autothematische Verfahren zum Einsatz kommen. Aleksandr Karpovs Aufsatz "Poezija i 'istina' u ljubavnoj lirici N. Jazikova, *Moja Apokalipsa* ['Dichtung' und 'Wahrheit' in der Liebeslyrik N. Jazykovs. *Moj Apokalipsis*]" verdeutlicht, wie im Zyklus *Moj Apokalipsis*, bei dem in einer zweigliedrigen Struktur die Texte des zweiten Teils die des ersten ironisch interpretieren, sich der Autor gleichsam von früheren romantischen Liebesgedichten, nach deren Muster die Texte der ersten Zyklushälften verfaßt sind, distanziert. Bemerkenswert erscheint, daß die autothematische Selbstinterpretation in diesem Fall allein durch das Verfahren der Zyklisierung entsteht.

Askol'd Muratov kommt in seiner Untersuchung der philosophischen Lyrik Solov'evs "Poezija V. S. Solovjova i njezina autointerpretacija [Die Dichtung V.S. Solov'evs und ihre Selbstinterpretation]" zu dem Ergebnis, daß sie keineswegs einen bloßen Kommentar oder eine Illustration seiner philosophischen Schriften darstelle, sondern ihren künstlerischen und philosophischen Eigenwert darin fände, daß sie die "unbeweisbare [Seite der] Philosophie, die Metaphysik" [ona byla nedokazuemoj filosofiej, metafiziku] (S. 63) betreife. Inwiefern es sich jedoch bei den Gedichten um die im Titel angekündigte Selbstinterpretation handelt, wird in diesem Beitrag nicht deutlich.

Elena Chvorostjanova widmet sich der Parodie als "avtometaopisanie" (Parodija kao autometaopis. Karakter ruske poezije 80-ih i početka 90-ih godina XIX. stoljeća [Parodie als avtometaopisanie. Der Charakter der russischen Lyrik der 80er und des Beginns der 90er Jahre des XIX. Jahrhunderts]). Aus ihren Untersuchungen parodistischer Texte des späten 19. Jahrhunderts geht hervor, daß es zwei Gruppen von lyrischen Parodien gebe. Die eine imitiere gleichsam ironisch konkrete Gedichte von "Klassikern", um dadurch einen komischen Effekt zu erzielen (die angeführten Beispiele zeigen jedoch, daß es sich um Kontrafakturen handelt); die zweite Gruppe betreffe zeitgenössische Autoren, deren poetologische Neuerungen durch Übertreibung - hier pejorativ - verdeutlicht würden, worin der autoreferentielle metapoetische Bezug liege. Insofern, als Parodien per se Texte über Texte darstellen, sind sie zwar grundsätzlich selbstreferentiell (allerdings in der Intertextualität), eine Beziehung zu dem im Vorwort genannten 'Ich' des Textes lassen sie jedoch nicht erkennen (eher beziehen sie sich auf das 'Ich' eines anderen Textes).

Der autothematische Bezug kommt bei Igor' Suchich wieder in größerem

* Umfang zur Geltung. In seinem Beitrag "Pisci u Čehova i literat Čehov"

[Schriftsteller bei Čechov und der Literat Čechov] setzt er sich zunächst mit verschiedenen Bedeutungen des Autorbegriffs auseinander, um sich der Bachtinschen Definition des Autors als kulturologischer Kategorie an der Grenze zwischen Text und außerkünstlerischer Welt anzuschließen. Für die russische Literatur des 19. Jahrhunderts unterscheidet Suchich die drei Autorentypen Dichter, Schriftsteller und Literat. Am Beispiel von Čechovs *Čajka* verdeutlicht er, wie sich die Typen des Dichters und des Schriftstellers, verkörpert in den Figuren des Treplev und des Trigorin, gegenüberstehen und wie sich der Dichter durchaus zum verantwortungsbewußten Literaten entwickeln kann. In diesem Beitrag wird besonders in der Diskussion des Autorbegriffs deutlich, wie sehr sich die russische Terminologie von derjenigen westlicher Theorien unterscheidet (z.B. wenn als eine Bedeutung des Autorbegriffs der Erzähler genannt wird [S. 87]).

Suchichs Beitrag schließt sich der umfangreichste, nämlich die Untersuchung "Bunjinovo stvaralaštvo - jedinstvena knjiga o 'sebi' [Das Schaffen Bunins - ein einziges Buch über 'sich selbst']" von Ljudmila Jezuitova an. Jezuitova geht von der Grundannahme aus, daß Bunin in seinem Gesamtwerk auf allen Textebenen seine eigene Poetik thematisiere. Den im literarischen Werk aufgebauten "dvtukst" (im Sinne A. Wierzbickas) versucht sie durch authentische autobiographische Texte wie Briefe oder Tagebuchaufzeichnungen zu bestätigen. Metatextuelle Komponenten erkennt sie vor allem in der frühen Lyrik Bunins, die häufig explizite meta poetische Kommentare enthält, aber auch in seinen Überschriften und Motti. Dabei kommt sie jedoch nicht zu wirklich neuen Erkenntnissen über Bunins poetisches Werk.

Als tief im Symbolismus verwurzeltes Verfahren beschreibt Boris Averin das "avtometaoisanie" bei Vjačeslav Ivanov (Autobiografska poema Vjačeslava Ivanova "Djetinstvo". Problemi avtometaoispisa [Das autobiographische Poem 'Detstvo' von Vjačeslav Ivanov. Probleme des avtometaoisanie]). Er stellt fest, daß in das Versepos *Detstvo* Motive aus früheren Gedichten integriert werden, deren autobiographische Referenz ohne dieses Wiederaufgreifen in einem autobiographischen Kontext nicht erkennbar wäre. Die Art des autobiographischen und des autothematischen Bezugs beschreibt er zum einen als Prinzip des Palimpsests, bei dem das Unwichtige überschrieben werde und nur Wesentliches erhalten bleibe, zum andern führt er, indem er sich auf Ivanovs programmatisches Gedicht *Al'pijskij rog* bezieht, das Prinzip des Echos an. In einem solchen Widerhall von früheren Tetzen in einem späteren werde die Einheit von Ivanovs Schaffen erkennbar.

Der Beitrag von Živa Benčić "Uloga autobiografskog pamćenja u 'Buci vremena' Osipa Mandel'štama [Die Rolle des autobiographischen Gedächtnisses in 'Sum vremeni' von Osip Mandel'štam]" stellt heraus, welche Rolle das autobiographische Gedächtnis in Mandel'štams Prosa nicht nur für die persönliche, sondern vor allem für die künstlerische Identitätsfindung spielt. Über die autobiographische Prosa hinausgehend, hat die Verfasserin inzwischen weiterführend die Rolle des Gedächtnisses als konstitutiv für das Gesamtwerk Mandel'štams untersucht (Benčić 1997).

Josip Užarevićs Auseinandersetzung mit zwei autobiographischen Texten Pasternaks "Jedan život - dvije autobiografije. Problem 'genija' u autobiografskoj prozi B. Pasternaka [Ein Leben - zwei Autobiographien. Das Problem des 'Ge-

nies' in der autobiographischen Prosa B. Pasternaks]" verdeutlicht, wie Pasternak ein und denselben Lebensabschnitt mit unterschiedlicher zeitlicher Distanz schildert. Der zentrale Unterschied lasse sich am Beispiel der Auseinandersetzung mit dem Geniebegriff aufzeigen: Während *Ochrannaja gramota* als ein Traktat über menschliche Genialität gelesen werden könne, spiele der Geniebegriff in *Ljudi i položenija* nicht die geringste Rolle. Dieses Faktum erklärt Užarević damit, daß Pasternak den frühen Text als unmittelbar an den Ereignissen Beteiligter, den späteren aus einer langen zeitlichen Distanz als inzwischen gleichsam Unbeteiligter geschrieben habe.

Der Beitrag der Herausgeberin "Druge obale' Vladimira Nabokova kao autometaoetski tekst. S posebnim obzirom na ulogu igre u njegovu stvaralaštvu ['Drugie berega' von Vladimir Nabokov als autometaoetischer Text. Mit besonderer Berücksichtigung der Rolle des Spiels in seinem Schaffen]" vereint zwei an verschiedener Stelle gehaltene Vorträge. Aus dem früheren erklärt sich die Konzentration auf den Aspekt des Ludistischen in einem autobiographischen Text Nabokovs. In *Drugie berega* sieht sie den Schlüssel zum Verständnis von Nabokovs fiktionalem Werk, der vor allem - unter Anspielung auf sein entomologisches Hobby - im Mimikry-Effekt bestehe.

Als akmeistischen Text interpretiert Irena Lukšić Nabokovs Gedicht *Slava* ('Slava' Vladimira Nabokova. O funkciji autometaopisa u ruskoj emigrantskoj poeziji ['Slava' von Vladimir Nabokov. Über die Funktion des avtometaopisanje in der russischen Emigrantendichtung]), nämlich insofern, als das lyrische Ich mit sich selbst und anderen mittels Selbst- und Fremdzitaten im Dialog trete. Dieser vielstimmige Dialog kontextualisiere durch metaoetische Kommentare den Text in die emigrationsbedingte Situation der absoluten kulturellen Dislozierung.

Der letzte Beitrag stellt ein Kapitel aus der Dissertation von Nirman Moranjak dar (vgl. Moranjak-Bamburač 1991: 108-113) und beschäftigt sich mit der spezifischen Metafunktionalität von Andrej Bitovs Roman *Puškinskij dom* ((Auto)tematiziranje kao forma supstancijalizacije teksta kôda i eksperimentalni žanrovi [Die (Auto)thematisierung als Form der Substanzialisierung des Code-Textes und experimentelle Genres]). Die besondere Rolle der Autorfigur dieses Romans wird dabei als "gleichzeitig reale und fiktive Person, Demiurg und Kommentator, Schatten des Helden und Erforscher der eigenen Labyrinth-Konstruktion [Autor je istodobno realan i fiktivan lik, demijurg i komentator, juna-kova sjana i istraživač vlastite konstrukcije-labirinta]" (S. 249) beschrieben.

Auf diese Weise wird ein Bogen von der Literatur des kroatischen Mittelalters bis zur russischen Postmoderne geschlagen. Daß dem Band bei diesem Spektrum der Themenvielfalt keine einheitliche Methode zugrundeliegt, worauf im Vorwort eigens hingewiesen wird, stellt grundsätzlich keinen Mangel dar und wäre der Heterogenität der untersuchten Gegenstände auch kaum angemessen. Aus der kurzen Zusammenfassung der einzelnen Beiträge wird jedoch deutlich, daß ihnen auch kein einheitliches Verständnis dessen, was unter Autothematisierung zu verstehen sei, zugrundeliegt. Während bei den Zagreber Beiträgen als gemeinsames Thema das von der Herausgeberin eingangs formulierte "Problem der Beziehung eines literarischen Textes und dessen 'Ich'" darin erkennbar wird, daß sich alle Beiträge auf im weitesten Sinne autobiographische Texte beziehen (eine Ausnahme bildet lediglich der Aufsatz Moranjaks), bleibt bei den russi-

schen Beiträgen die zentrale Fragestellung der Beziehung von Autor-Ich und Text-Ich bisweilen im Hintergrund. So anregend einzelne Texte sein können, so macht der Sammelband auf diese Weise deutlich, daß der Fragenkomplex zum Thema Autothematismus keineswegs erschöpfend behandelt ist. Weder können die eher zufällig, auf die Spezialisierungen der jeweiligen Verfasser zurückgehenden, untersuchten Texte und Autoren ein repräsentatives Bild von der Bedeutung autothematischer Verfahren in der russischen Literatur vermitteln, noch können die unterschiedlichen methodischen Ansätze Klarheit in noch offene theoretische Fragestellungen bringen. In einem umfangreicherem einleitenden Vorwort hätten deutlichere Perspektiven der weiteren Erforschung des Problemkomplexes zumindest skizziert werden können, zumal sich die Herausgeberin bereits an anderer Stelle als Expertin für den dem Thema der vorliegenden Publikation verwandten Problemkreis der Autoreferentialität erwiesen hat (Medarić 1993: 97-104). Die methodologische Heterogenität, die prinzipiell nicht problematisch ist, hätte zudem dadurch ausgeglichen werden können, daß zunächst verschiedene theoretische Zugänge zur Autothematisierung diskutiert und anschließend, wie in Sammelbänden nicht unüblich, die einzelnen Beiträge den verschiedenen theoretischen Ansätzen zugeordnet worden wären. Ein grober Überblick über die Bedeutung autothematischer Literatur in der Geschichte der russischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts wäre eine sinnvolle Ergänzung gewesen, die die Zufälligkeit der bearbeiteten Themen abgemildert hätte. Dabei hätten durchaus auch Desiderata der literaturwissenschaftlichen Erforschung aufgezeigt werden können. Leider lag der parallel zu dem vorliegenden in Sankt Petersburg herauszugebende Sammelband der Rezensentin noch nicht vor. Es wäre zu wünschen, daß in ihm die genannten Unzulänglichkeiten der Zagreber Ausgabe vermieden wurden.

Andrea Meyer-Fraatz

Literatur

- Benčić, Ž. 1997, "Kategorija pamjati v tvorčestve Osipa Mandel'štama", *Russian Literature XLII*, 115-136.
- Hansen-Löve, A. 1983, "Zur Struktur der Autoreflexion künstlerischer Texte", *Semiotics Unfolding. Proceedings of the Second Congress of the International Association for Semiotic Studies*, Vienna 1979, Volume II, ed. by T. Borbé, Berlin/New York/Amsterdam, 841-847.
- Levin, J. et al., 1974, "Russkaja semantičeskaja poétika kak potencial'naja kul'turnaja paradigma", *Russian Literature*, 7/8, 47-82.
- Medarić, M. 1993, "Ono što upućuje na sebe. Prilog terminologiji autoreferencijalnosti", *Orač Tolić, Dubravka i Viktor Žmegač* (Hg.), *Intertekstualnost & autoreferencijalnost*, Zagreb.
- Moranjak-Bamburač, N. 1991, *Metatekst*, Sarajevo.

Sandauer, A. 1966, "O ewolucji sztuki narracyjnej w dwudziestym wieku",
ders., *Dla każdego coś przykrego*, Kraków, 41-56.

Schmeling, M. 1978, "Autothematische Dichtung als Konfrontation", *Literaturwissenschaft und Linguistik*, 8, 32, 77-97.